

leeren Petroleum-Blechdosen bewaffnet, auf welchen sie einen Höllenlärm machen, um die Eindringlinge zu verscheuchen.

Anfang Dezember ist der Reis reif, und das ganze Feld sieht goldgelb aus wie ein Kornfeld in Europa. Nunmehr beginnt die Ernte. Mit kleinen Messern schneiden die Frauen die Aehren etwa 20 cm kurz ab und bringen den Reis in die Häuser, wo er zum Nachtrocknen aufgestapelt wird.

Im Dezember beginnen die Europäer, den neuen Reis anzukaufen, der von den Eingeborenen entweder gedroschen, aber nicht enthülft, als sogenannter „Strohreis“ angebracht wird, oder von den Frauen in großen hölzernen Mörsern enthülft worden ist, und dann als „Reinreis“ verkauft wird.

Der Erlös aus dem Verkauf gehört den Frauen, da der Fullah nicht gerne Reis isst, sondern Hirse oder Durrah als Nahrung vorzieht.

Bei den Stämmen an der Küste, den Bapels, Balantas, Manjacos und anderen, wird auch der Sumpfreis von den Männern gebaut, die ihn jedoch nicht verkaufen, sondern selbst verzehren, da sie den Reis höher schätzen als die Hirse.

Eine Ausnahme machen die Balantas, welche als sehr fleißige Leute so große Mengen anbauen, daß sie außer für den eigenen Gebrauch noch für den Verkauf übrig haben. Leider geht beim Beschaun der Herrlichkeiten der Faktoreien, insbesondere des Alkohols, der klare Verstand häufig mit ihnen durch, und sie verkaufen zuviel, so daß sie in der nächsten Regenzeit oftmals Hunger leiden müssen.

Aber das überlegt man sich nicht, denn: „So Gott will“ — das schönste Wort der Negerphilosophie — wird er schon genug zu essen haben. Und wenn nicht, dann ist's „Schicksalsfügung“, es steht doch alles „im Buch geschrieben“; warum also sich um die Zukunft quälen?!

Bericht aus Brasilien.

São Bento.

Von Hauptmann a. D. Herbert Schaade, Pernambuco.

Ortschaften dieses Namens gibt es in Ländern portugiesischer Zunge sicherlich viele. Das São Bento, von dem ich erzählen will, liegt in dem brasilianischen Staate Pernambuco und ist eine Gründung des nördlich der Hauptstadt Pernambuco gelegenen Benediktiner-Klosters Olinda.

Wenn man von deutschen Siedelungen in Brasilien spricht, so denkt man in erster Linie an die bekannten deutschen Kolonien in den Südstaaten Brasiliens: Santa Catharina und Rio Grande do Sul. Den Wenigsten dürfte es bekannt sein, daß es auch in den brasilianischen Tropen wie z. B. im Staate Pernambuco deutsche Niederlassungen gibt, wenn sie natürlich auch nicht im entferntesten die Größe und Bedeutung der deutschen Ansiedelungen in Südbrasilien haben.

Im Staate Pernambuco gibt es deutsche Ansiedler bei Caruarú, an der Zentralbahn, die von Pernambuco ins Innere führt. In dem gesunden Bergklima von Caruarú befaßen sich die Kolonisten besonders mit Weinbau.

Doch nun zu São Bento. Ich habe es auf einem Sonntagsausflug kennengelernt, den ich von Victoria — ebenfalls an der Zentralbahn — unternahm. Frühmorgens ritten wir weg — mein Begleiter, Herr v. S., und ich — um noch bei möglichst geringer Sonnenhitze unser 18 km entferntes Ziel zu erreichen. Der Ritt führte durch Zuckerrohr-, Mandioka-, Baumwoll- und Bohnensfelder und kleine Gehölze von niedrigem Baumwuchs. Hochstämmiger Wald fehlt in dieser Gegend, die nicht ohne landschaftliche Reize ist. Unter den im Staate Pernambuco angebauten Kulturpflanzen nimmt das Zuckerrohr die erste Stelle ein.

Nach zweistündigem Ritte erreichten wir São Bento. Bereits aus der Ferne ist das zweistöckige weiße Hauptgebäude zu sehen. Es liegt auf einem Hügel inmitten eines von einem Flüsschen durchströmten Tales, in prächtiger Umgebung. Wenn man oben von dem Gebäude aus die Aussicht genießt, glaubt man, in Thüringen oder im Schwarzwald zu sein. Der Bau ist während der Kriegszeit unter Mitwirkung deutscher Seeleute entstanden. Ueber der breiten Eingangstür, zu der eine Allee von Königspalmen und Eukalypten emporführt, ließt man die Worte: „Escola Agricola e Veterinaria de São Bento.“

São Bento ist eine deutsche Landwirtschaftsschule. Als Lehrer sind die dortigen deutschen Benediktiner-Patres (meistens Württemberger) und ein italienischer Professor tätig. Die Zöglinge sind durchweg Brasilianer und zwar nicht nur aus dem Staate Pernambuco, sondern auch aus entfernteren Gegenden. Ihre Anzahl schwankt; es waren schon 30 und mehr. Der Unterricht erstreckt sich auf Ackerbau, Tierzucht, Botanik, Zoologie, Physik, Chemie, Mathematik u. a. m. Die Hörsäle befinden sich im Erdgeschoß, das außerdem den geräumigen Eßsaal, Bibliothek, Physik-Zimmer, Empfangsraum, Bureau und eine kleine Kapelle birgt. Im oberen Stockwerk sind die Schlafräume sowie eine große Wandelhalle für den Aufenthalt der Zöglinge bei schlechtem Wetter, namentlich für die Regenzeit eine zweckmäßige Einrichtung.

Vom Hauptgebäude getrennt liegen jenseits des Flusses die Wirtschaftsgebäude: Schmiede, Maschinenraum für elektrisches Licht, Stallungen für Pferde, Maultiere, Rindvieh, Schafe und Schweine.

Der Hauptbetrieb von São Bento erstreckt sich auf den Anbau von Zuckerrohr. Etwa 70 ha waren in São Bento mit Zuckerrohr bepflanzt. Weitere Pflanzungen waren in Aussicht genommen. Man rechnet in diesem Jahre (1921) auf eine gute Zuckerernte. Sie erfolgt mit Beginn der Trockenzeit, im August und September.

Nach freundlichster Aufnahme und Bewirtung durch die Benediktiner-Patres verabschiedeten wir uns am Spätnachmittag von den lebenswürdigen Herren von São Bento und kehrten erst bei völliger

Dunkelheit nach Victoria zurück, voller Befriedigung von dem, was wir gesehen hatten, und in der Ueberzeugung bestärkt, daß deutscher Fleiß und deutsche Thätigkeit überall in der Welt Gutes zu schaffen imstande sind.

Deutsche Großtat für Afrika.

Nicht von Politischem und Wirtschaftlichem sei in Folgendem die Rede, sondern von Höherem und Wichtigerem, von einer Großtat erster Ordnung zum Heile der gesamten Menschheit; es handelt sich um die Erlösung Afrikas von der Schlafkrankheit, der allesvernichtenden Geißel der afrikanischen Tropen. Ihr stand man bisher wehrlos gegenüber; mochte man auch noch so viel versuchen — in letzter Zeit vornehmlich mit arsenhaltigen Mitteln — dauernde Erfolge waren jedoch bis zur Gegenwart nicht sicher festzustellen. Man war fast ratlos angesichts der Verheerungen, welche diese Krankheit anrichtete. Familien, Stämme, ganze Völkerschaften waren dem Tode verfallen, wo sie von den sich weitverbreitenden Stechfliegen der Glossina-Arten übertragen wurde. Eine Ausrottung dieser Fliegen war unmöglich. Man konnte wohl die Gefahr vermindern durch möglichst weite Vernichtung ihrer Schlupfwinkel am Wasser, indem man Gebüsch und Unterholz im Umkreise der menschlichen Wohnstätten und an den Hauptverkehrsstraßen lichte, doch blieb das nur eine verhältnismäßig unbedeutende Abhilfe, die häufig gar nicht durchzuführen war, da bei dem schnellen Wachstum aller Pflanzen die Arbeitskräfte der schwachbevölkerten Gegenden nicht ausreichten, um jedes Jahr von neuem den Busch zu roden. Was blieb also den Eingeborenen anders übrig, als sich entweder in ihr Schicksal zu ergeben — und das war bei den meisten der Fall — oder aber auszuwandern in fremde Landschaften, um damit unbekannt den Krankheitserreger im Blute in bisher gesunde Gegenden zu verpflanzen?

Man sehe sich die Bevölkerungsarten des tropischen Afrika an, und mit Staunen wird man feststellen, daß es dort menschenleere Gebiete gibt, die an Ausdehnung unseren größeren Bundesstaaten Sachsen, Württemberg und Bayern gleichkommen. Und fast immer ist die Schlafkrankheit die Herrscherin in diesen toten Landstrecken! Der Neger meidet diese Gegenden, weil in ihnen nach seinem Glauben die bösen Geister wohnen!

Nun ist diese Gefahr beseitigt?! Es fällt schwer, daran zu glauben. Doch ist es Tatsache!

Dem Forschergeist deutscher Aerzte und die unvergleichliche Ueberlegenheit deutscher Chemiker haben das Mittel gefunden, um die Schlafkrankheit und mit ihr die verwandten Uebel, die durch ähnliche Erreger — Trypanosomen — hervorgerufen werden, zu bekämpfen, von diesen sei in erster Linie die Tsetse-Krankheit der Tiere genannt. Das Mittel wird vorläufig als „Bayer 205“ bezeichnet und von den be-